

# Aufführungen der St.-Marien-Kantorei

## Rezensionen 2005 – 2001

Letzter Nachtrag: 21.11.2014

---

### 2005

---

Ralph Vaughan Williams: Fantasia on Christmas Carols

Benjamin Britten: Saint Nicolas

(Sonntag, 11.12.2005, 17.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 13.12.2005

## Jubelgesang in allen Registern

### St.-Marien-Kantorei überzeugte im diesjährigen Weihnachtskonzert

**Uelzen.** Nicht enden wollender Beifall für die Vokal- und Instrumentalsolisten, für das Bachorchester Lüneburg, für Kantor Erik Matz und natürlich und vor allen für die Sängerinnen und Sänger der St.-Marien-Kantorei Uelzen, die ein eindringliches Programm als eine Skala von Empfindungen verströmt hatten; im Metrum lustvoller Beschwingtheit ebenso wie in einem über die religiöse Dimension hinausweisenden Lobgesang.

In diesem Jahr also keine Weihnachtskantaten des Leipziger Fugen-Meisters. Diesmal traf Unbekanntes der Zuhörer Ohr. Trotzdem war die St.-Marien-Kirche am frühen Sonntagabend auch in ihren Seitenschiffen besetzt.

Erik Matz hatte zwei wunderbare Stücke ausgewählt: Die "Fantasia on Christmas Carols" von Ralph Vaughan Williams und die Geschichte von "Saint Nicolas op. 42", in Noten gesetzt von Benjamin Britten. Musik des 20. Jahrhunderts zwar, dennoch klassischen Vorbildern verpflichtet, in der das "Jauchzet, frohlocket" wie folgt geht: "Angels and men with joy may sing, / all for to see the newborn King." Übersetzt etwa so: Alle, Engel und Menschen, singen angesichts des neugeborenen Herrn! - Nun hinken Vergleiche ja immer, jedoch beide Musikblöcke, die kurze Fantasie und die neunteilige Kantate, hatten in ihrem Jubel durchaus das Format eines Beethovenschen Chorsatzes, waren energische Klangteppiche, die durch Energie be-törten, eine facettenreiche Tonsprache besaßen.

Die Zuhörer standen vor zwei Möglichkeiten der Rezeption: Entweder, sie lasen den Text in einem wieder außerordentlich informativen Programmheft mit und liefen Gefahr, die Schönheit der Musik zu verpassen. Oder aber sie gaben sich diesen Noten, die unvergleichliche Bilder zu malen wussten, hin und vertrauten den Interpreten, die trotz des englischen Textes Verständnis transportierten. Erik Matz am Pult stellte sich ganz in den Dienst seiner Akteure. Er trieb die Instrumentalisten tatkräftig zu diffiziler Arien- und Chorusbegleitung nicht weniger als zu orchestral Eigenständigem. Er führte souverän, forderte mit suggestiver Dirigiergestik zu Höchstleistungen heraus.

Am Ende stimmten die hoffnungsfrohen, zuversichtlichen Schlussakkorde über das gesamte Kirchenschiff hinweg, zwischen Orgel (Antje Kamp) und Chor beeindruckend

synchron! Wolfram Wittekind war als Solist ein Tenor, der stimmlich bis an jede Stelle des Gotteshauses vordrang, die Knabenstimmen von Johann Christoph Fischer, Steffen Riggert und Jon Lukas Matz besaßen reizende Fragilität in ihrem "Halleluja". Ob es alle im Publikum so sehen, bleibe dahin gestellt. Es sei jedoch die Behauptung gewagt: Es muss nicht immer Bach sein! Ein großes Dankeschön für diesen typisch Matzschen Mut zum Neuen und für ein nachhaltiges Klangerlebnis.

BARBARA KAISER

---

Johann Sebastian Bach: h-Moll-Messe

(Sonntag, 13.03.2005, 17.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 15.03.2005

## **In großer, schöner Fülle**

### **Bachs h-Moll-Messe sah St.-Marien-Kantorei in altem Glanz**

**Uelzen.** Langer, herzlicher Beifall für die Vokal- und Instrumentalsolisten, für das Lüneburger Bachorchester - stehende Ovationen jedoch für Erik Matz und seine Kantorei! So geschehen am Sonntagabend in der St.-Marien-Kirche nach der Aufführung von Johann Sebastian Bachs großartiger Quersumme seines kirchenmusikalischen Lebenswerkes: Der h-Moll-Messe.

Das ehrgeizige Unternehmen des Kantors, in seinem zehnten Uelzener Jahr als das 22. Werk diese außerordentlich anspruchsvolle, an alle Beteiligten übermäßige Anforderungen stellende Messe aufzuführen, kann nur als gelungen bezeichnet werden! Bravo für einen Chor von großer Homogenität, für einen ausgeloteten Klang, für vital-charaktervolles Musizieren. Erik Matz und seine Akteure sollten damit alle Zuhörer zufrieden gestellt haben; die Kinder im Publikum ebenso wie den ambitionierten Konzertbesucher und sogar den einzelnen Herren, der auf der Orgelempore die Partitur mitlas!

Bachs Werk, seine einzige Vertonung des Gesamtordinariums, wahrscheinlich erst in den Sammel- und Erntejahren 1747 bis 1750 fertig gestellt, ist ein einziger Aufwand an polyphoner Kunst. Ist eine Überfülle an musikalischen Gedanken, die jeden Satz breit ausführt. Die Erhabenheit und Eindringlichkeit der Tonsprache hat hier etwas Ausschweifendes, das den Rahmen barocker Gebrauchsmusik sprengt.

Die 15 Chorsätze und neun Solostücke, Arien und Duette, werden von einer reichen Orchesterbesetzung farbig illustriert. Die h-Moll-Messe ist ein Höhepunkt der Musikkultur. Sie ist verhaltener und spröder als die Passionen oder das Weihnachtsoratorium; sie ist wohl auch eine leise Kritik an einer lärmenden Welt, die - alles andere als beschaulich - zum Aufbruch drängt.

Das ist 250 Jahre nach Bach noch so. Und so war das Konzert vielleicht auch ein Erinnern an den universalen Humanismus des Komponisten.

Die Aufführung gelang in Dichte und Ausstrahlung als Ganzes. Die Solisten Annette Kleine, Marion Prummel (Sopran), Andrea Glaser-Gallion (Alt), Sebastian Hübner (Tenor) und Matthias Weichert (Bass)- alle in ausgewogener Sicherheit und stimmlicher Schönheit. Das Orchester und die Instrumentalsolisten (kleine Schnitzer in der Bachtrompete) verströmten die glitzernde Parade der Klänge mit Strahlkraft.

Der Chor sang mit Brillanz in sanftem Pianissimo, um sofort den Anschluss zum Forte in ganzer, schöner Fülle zu finden. Das war die Kantorei, wie man sie kennt und schätzt. Zwischen dramatischen Ausrufezeichen und sinnstiftenden Lyrismen. Gesungen mit barmherziger Anteilnahme, von Emotionalität durchdrungen, transparent und flexibel. Erik Matz am Pult hielt mit eindringlicher Diktion, zwischen h-Moll und D-Dur, alles unnachgiebig zusammen.

Der Begriff Messe hat seinen Ursprung in der Formel "Ite, missa est (concio)"; übersetzt etwa "Geht hin, Ihr seid entlassen". Die St.-Marien-Kantorei entließ ihr Publikum aus der voll besetzten Kirche nach reichlich zwei Stunden. Hoch beglückt wohl beide nach dieser Darbietung packender Varietät des (Bach'schen) musikalischen Ausdrucks.

BARBARA KAISER

---

**2 0 0 4**

---

Johann Sebastian Bach: Weihnachtsoratorium (Kantaten 1 – 3)

(Sonntag, 12.12.2004, 17.00 Uhr und 20.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 14.12.2004

## **A und O der Weihnachtszeit**

### **Zwei sehr gut besuchte Aufführungen von Bachs Meisterwerk**

**Uelzen.** "Ich bin das A und O, der Anfang und das Ende", heißt es in der Offenbarung Johannes. Und was wäre die Advents- und Weihnachtszeit ohne die einschlägigen Konzerte und ohne die Aufführung des Weihnachtsoratoriums durch die St.-Marien-Kantorei Uelzen. Sie sind – längst umgangssprachlich gewordenes – A und O!

Am Sonntag wagte Kantor Erik Matz zwei Aufführungen hintereinander, eine enorme stimmliche und physische Leistung der Ensemblemitglieder. Die Besucherzahlen sollten allerdings für sich sprechen, denn am Nachmittag lauschten 430 Zuhörer, am Abend noch einmal etwa 300 den berühmten Noten Bachs, den Texten, die die altbekannte, immer wieder neue Geschichte einer bejubelten, so sehr mit Hoffnung befrachteten Geburt in Armut erzählen.

In diesem Jahr stand dem Chor nicht das Lüneburger Bachorchester zur Seite, sondern bewährten sich, das sei hier ausdrücklich betont, auf sehr erfreuliche Weise die heimischen Instrumentalisten des Uelzener Kammerorchesters um Heiko Schlegel. Wenn auch, was legitim ist, mit ausgeliehenen Solisten an Trompete, Flöte und Violine, wie etwa Konzertmeisterin Galina Roreck.

Es war eine indifferente Aufführung, die Erik Matz anbot, zurückhaltend und sanft. Eine gefällige, keineswegs sensationelle Inszenierung. Kompakt, aber mit wenig Vitalität. Dies lag wahrscheinlich vor allem an den Solisten, deren Parts man unbestritten schon zwingender gehört hat.

Maren Werner (Sopran) meisterte ihren naturgemäß kurzen Auftritt angemessen respektabel. Die Leistung von Uta Grunewald war im Vergleich zum Vorjahr diesmal unausgewogen, aber zu akzeptieren.

Am schwächsten die Herren. Ein wenig bemüht und kurzatmig Niels Kruse (Tenor), und überfordert der Bassist Matthias Weichert, für den jedes Orchester, schon gar eins mit Bachtrompeten, zu lautstark sein muss. Die Kantorei selbst mit einigem Glanz und nahezu mit der Sicherheit früherer Tage. Schlicht in den Chorälen, solide in den Chören. Mit heiligem Ernst und besinnlicher Ruhe, vielleicht zu groß. Aber natürlich war es dennoch wieder ein Erlebnis.

In der Kirche, in der alle Kerzen leuchteten, aus der ein zufriedenes Publikum, darunter wieder viele junge Menschen, nach den drei Kantaten in eine neblige Nacht strömten. Vielleicht ein leises „Jauchzet, frohlocket“ summend. Denn vor allem wegen dieses Eingangschores, dieses akzentuierten Dreiachtelsatzes in D-Dur, mit dem Bach immer höchste Freude auszudrücken beliebt, kommen wir doch alle Jahre wieder. Oder?.

BARBARA KAISER

---

Chor- und Orgelkonzert

(Sonntag, 24.10.2004, 17.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 26.10.2004

## **Höraufgabe der schwierigen Art**

### **St.-Marien-Kantorei stellt sich nach Klausur Publikum**

**Uelzen.** Eingefleischten St.-Marien-Kantorei-Fans muss es schwer fallen, an dieser Stelle feststellen zu müssen, dass das Konzert, welches die Sängerinnen und Sänger nach ihrer einwöchigen Klausur in Süddeutschland am Sonntag in St. Marien gaben, nicht die gewohnten Erwartungen erfüllte.

Nicht die Höraufgabe der komplizierteren Art, auch nicht die dissonant und düster grundierten Programmpunkte machten es dem zahlreich erschienenen Publikum so schwer, sondern eine seltsam stimschwache und kaum verständlich deklamierte Aufführung. Die so gar nicht Kantorei-like war.

Dabei begann alles recht vielversprechend mit Johann Sebastian Bachs Fantasie und Fuge g-Moll (um 1720). Obwohl, bedenkt man es recht, Erik Matz an der Orgel sehr aufgeräumt, eilig, gar unkonturiert spielte. Die folgenden vier der insgesamt 24 Musikstücke der h-Moll-Messe waren verwirrend kraftlos. Und das lag nicht nur an der herzhaft-fröhlichen Beweglichkeit der vorangegangenen Fuge.

Zudem brachten die Motette „Jesus sagte zu einigen“ und das „Prager Te Deum von 1989“ (Erik Matz und Petr Eben) Unruhe, weil sich das Ensemble einmal räumlich verschieden aufstellte, zum anderen die Empore erklimmte, um kompakter mit der Orgel zu musizieren.

Die drei abschließenden Abendgebete von Hans Kunz (entstanden 1985), Johannes Petzold (komponiert 1979) und Max Reger stimmten ein wenig versöhnlicher, obwohl auch hier nachklappernde Einsätze und ein Sopranten außer der Reihe nicht zu überhören waren.

Der Schlussapplaus kam folgerichtig eher verhalten. Grundsätzlich übel wird das – weit unter den Möglichkeiten und Fähigkeiten der Sängerinnen und Sänger angesie-

delte Konzert der Kantorei aber keiner nehmen. Zumal bis zum 13. März 2005, wo die h-Moll-Messe vollständig zur Aufführung kommt, noch genügend Zeit verbleibt.

BARBARA KAISER

---

Chor- und Orgelkonzert

(Samstag, 03.07.2004, 16.45 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 05.07.2004

## **Die Musik strömen lassen**

### **Reihe der Sommerkonzerte eröffnet**

**Uelzen.** Am 27. Tag vor Uelzer Hundertwasser-Zeitrechnung begaben sich zwei wichtige Ereignisse zusätzlich: Die St.-Marien-Gemeinde feierte gemeinsam mit der Stadt den 50. Jahrestag der Wiedererrichtung des Turms ihrer Kirche, und die St.-Marien-Kantorei unter bewährter dynamischer Leitung von Erik Matz eröffnete die Reihe der Sommerkonzerte.

Fänden sich an den kommenden Sonnabenden bis zum 28. August immer so viele Besucher ein, könnten die Veranstalter hoch zufrieden sein. Zum Auftakt jedenfalls – zugegeben mit dem Heimvorteil Kantorei – war das Mittelschiff fast vollständig besetzt, so dass die Programmzettel nicht ausreichten, und der Kantor sich zur Erläuterung gemüßigt sah.

Zwei der sechs Musikstücke widmete das Ensemble „seiner“ Kirche, die anderen vier hätten dem zurzeit am meisten Hofierten, Friedensreich Hundertwasser, auch sehr viel Spaß gemacht.

Die Sängerinnen und Sänger der Kantorei, nicht in Höchst- aber in gewohnt bester Form, interpretierten Brahms, Verdi und Doles, einen Bachschüler. Am eindrucksvollsten des Letzteren Motette „Ein feste Burg ist unser Gott“. Ungewohnt verspielt, mit frischem Pathos, mehr in Mozartnähe (der starb sechs Jahre vor dem Komponisten), ein fröhlicher Lobgesang.

Erik Matz an der Orgel eröffnete in strahlendem C-Dur. O wunderbarer Kontrapunkt! O herrlicher Bach! Präludium und Fuge, gespielt in drängender, großzügiger Repräsentanz. Der Choral a-Moll von Cesar Franck war am meisten dem Gedanken des Wassers in der Musik, mit dem die Sommerkonzerte angekündigt werden, verpflichtet. Der Vergleich mit Smetanas „Moldau“ scheint abwegig, aber die assoziierten Bilder stimmen! Unübertroffen die schon mehrfach gehörte, sich jedoch nie abnutzende „Suite gothique“ von Leon Boellmann, mit ihrer Toccata wahrhaft Thriller-Film-Musikreif.

Insgesamt ein heiterer Auftakt, wieder ein schöner Erfolg für den heimischen Chor und ein zufriedenes Publikum.

BARBARA KAISER

---

Der Heidewanderer vom 26.06.2004

Heimatbeilage der Allgemeinen Zeitung, Uelzen

# "Guter Gesang wischt den Staub vom Herzen"\*

## Zu Hause in der St.-Marien-Kantorei

Kantor Erik Matz ist eigentlich zu beneiden: Da sitzen sechs Kantoreimitglieder in der Runde zum Interview, und allen strömt das Lob über ihren Leiter so leicht aus dem Munde und dem Herzen, dass der Zuhörer keine Sekunde daran denkt, da könne irgendwo ein Falsch sein. Zweifel sind für den Außenstehenden völlig unangebracht. Die Sänger sind rundherum zufrieden mit ihm, der sich jetzt seit neun Jahren müht. Meist im Stillen. Deshalb gehörte diese Einleitung einfach voran, wenn von der St.-Marien-Kantorei die Rede sein soll.

Aber natürlich ist die Kantorei mehr als Erik Matz, denn es gibt sie bereits seit 53 Jahren. Eine Zahl, die der Wächter über jeden richtigen Ton erst einmal an Lebensjahren erreichen will! Blättert man in der Chronik, wird klar, dass dieser Klangkörper schon immer Außerordentliches zu leisten im Stande war. Da steht zu lesen von Auführungen in England und Frankreich, von großen Chorwerken wie "Carmina Burana", der h-Moll-Messe, der Matthäuspassion und natürlich dem Weihnachtsoratorium. Da stehen alte vertraute Partituren auf dem Programmzettel, viel Bach, Händel, Haydn, Schütz und Mozart. Aber auch neuere Musik wie Bernstein und Bruckner. Im letzten Jahr wagte man sich an Honeggers "König David", führte die Requiens von Gabriel Fauré und Maurice Duruflé auf. Immer mit unbeirrbarer Sicherheit und geradezu atemberaubenden Erfolg, der beim Publikum nicht nur aus Lokalpatriotismus die Verbundenheit wachsen, sondern es auch in Scharen zu den Veranstaltungen pilgern lässt. Denn solch künstlerische Qualität, die eindringliche Konzertgestaltung mit dieser pathetischen und zugleich federnd-elastischen Tongebung ist nicht einmal bei Profis selbstverständlich.

Wenn man schon einmal zu Gast bei Proben der St.-Marien-Kantorei sein durfte, fällt der Umgang miteinander besonders auf. Das Bild eines nicht ganz ernst genommenen Bürgermeisters von Saardam, van Beth, der sich vergebens müht, mit seinem Chor den Begrüßungsjubel für den "Kaiser aller Reussen" einzustudieren (nachzuhören bei Albert Lotzing!), ist bei den beiden Partnern Matz und Kantorei unvorstellbar, macht aber unwillkürlich lächeln! In Uelzen geht es ruhig zu, und dennoch sind die Forderungen unnachgiebig, da ist Geduld Hauptmerkmal, aber auch eindringliches Insistieren. Erik Matz hört jeden falschen halben Ton, das muss er; dass er aber niemals herablassend mit seinen Sängern umgeht, das macht wohl diese hohe Anerkennung aus, die er genießt. Da sagt zum Beispiel Reinhard Tiedemann (56), der als Schüler schon mitgesungen hat in einer Matthäus-Passion-Aufführung, seine sängerische Prägung durch das Elternhaus erfuhr: *"Die Begeisterung überwiegt eindeutig, auch wenn es manchmal - bei schönem Wetter - die Härte ist, sich von der Terrasse zu erheben, um zur Probe zu gehen."* Imke Ortmann ist erst 18 Jahre alt, und damit gehört sie zu den Küken, von denen die Kantorei aber dringend noch mehr sucht. Die Schülerin singt erst seit eineinhalb Jahren mit, weil ihr *"das Gesinge mit dem Schulchor"* nicht ausreichte. Sie finde sich eher in dieser Musik wieder, sagt sie. Und es mache ihr Spaß, dass sie in der Gemeinschaft der Kantorei auch mal ein bisschen bemuttert werde. Aber akzeptiert und anerkannt ist sie dennoch, diese Frage stellt sich anders überhaupt nicht.

Erik Matz hört im Interview mit ein klein wenig roten Ohren zu. Aber natürlich sieht man ihm die Freude an über so viel Zustimmung. Er habe sich von Beginn an wohl

gefühlt, sagt er: *"Schon der Anfang war ganz toll. Nach der Entscheidung [dass er diese Stelle bekommen sollte - bk] waren da irgendwo Sektflaschen! Wir leben jetzt quasi seit neun Jahren zusammen, und wir erleben auch Gemeinschaft, Freundeskreise haben sich ergeben. Die Motivation ist einfach Klasse."* Er wollte mit den vorhandenen Stimmen das Beste erreichen und es entstünde auch Vertrauen, wenn etwas gelingt. *"Wenn ich nur das machen würde, was der Chor sowieso will, würde es langweilig"*, ergänzt er. Wohl wahr! Denn der Chor hätte vielleicht mit einem anderen Leiter oder ganz und gar allein den "König David" nicht bewältigt. Jedenfalls niemals in dieser Gänsehaut verursachenden Opulenz und Ausstrahlung. Jeder Besucher der Aufführung wird da zustimmen.

Aus 54 Bewerbern wurde der Kantor im Jahr 1995, als die Arbeit seines Vorgängers im Amte, Eginhard Köhler, nach 40 erfolgreichen Dienstjahren endete, von einer Kommission, in der auch der Chor ein Mitspracherecht hatte, ausgewählt. Bereut hat es keine Seite. Auch Erik Matz beteuert auf Anfrage, dass er nicht nach einer anderen Stelle, nach "Höherem" schiele. Er fühle sich hier wohl - wie schön für Uelzen.

Genau wie Hartmut Schubert (64), der seit über 30 Jahren dabei ist. Er singt heute mit seiner Frau in der Kantorei. *"Man kann noch so müde sein nach Feierabend, aber wenn man von der Probe wieder kommt, ist man immer froh und ausgeglichen"*, ist sein Urteil.

Roland Künzer (51) ist Wiedereinsteiger. *"Ich habe oft im Publikum gesessen und habe mich geärgert, dass ich nicht mehr dabei bin"*, sagt er. Am meisten fasziniert ihn, dass er ein Teil einer Musik sein kann. Es sei ihm versichert, dass es auch im Publikum oft ein Staunen darüber gibt, wie so viele kleine Stimmen zu so Gewaltigem fähig sind, zu solch wohlgeordnetem Ganzen in absoluter Harmonie.

Bettina Schomerus-Weinert (38) gehört zu den jüngeren Sängern. Sie ist seit dem Jahr 2000 dabei. Jetzt, wo die Kinder größer sind, habe sie mehr Zeit für sich gehabt und sei auf der Suche nach einem Chor gewesen. Sie wollte sich auch noch in Lüneburg umhören, aber bei der Kantorei sei sie sofort geblieben, weil ihr die Probenarbeit gefällt. *"Jeden Mittwoch 100 Leute zu motivieren, nach der Arbeit noch zwei Stunden zu singen - Erik Matz motiviert sie alle. Er hat Lust und bringt es rüber"*, begründet sie ihr Bleiben und ihre Freude, Mitglied der St.-Marien-Kantorei zu sein.

Ganz genau auf den Punkt bringt es vielleicht Horst Freier (68) aus Himbergen: *"Dieser Chor und diese Musik sind meine seelische Heimat."* Und vielleicht erfüllt ihm die noch einmal seinen heimlichen Wunsch, das Verdi-Requiem aufzuführen. Da muss er noch einmal dabei sein, so Freier, und aus seinen Augen leuchtet ein klein wenig Bessenseheit, die wohl jeden Kantorei-Sänger ergreift, wenn er spürt: Das wird wieder ein großer Wurf. Immer wieder hat sich dieses Gefühl eingestellt, denn Erik Matz besitzt die Ruhe, die Fähigkeit und die Kraft, diesen Laienchor zu führen. Um die Arbeit erfolgreich weiter gestalten zu können, gründete sich bereits im Jahr 1983 der "Förderkreis der St.-Marien-Kantorei". In Zeiten knapper Kassen, in denen die Kultur zuerst unter die Räder kommt - und damit sei nicht nur das Kürzen der Zuschüsse für sie gemeint - ist dieser Förderkreis unerlässlicher denn je. Große, gelungene Aufführungen sind nun einmal nicht zum Nulltarif zu haben. Was in der Macht der Sängerinnen und Sänger liegt, tun sie. Nicht zuletzt auch in den Chorfreizeiten, die seit 1989 alle zwei Jahre stattfinden.

Der Name suggeriert durchaus Missverständliches, denn von "Freizeit" kann dort nur bedingt die Rede sein. Acht Stunden und mehr wird geprobt, und damit dem keiner entrinne, gestaltet sich diese harte Arbeit in internatsmäßigem Zustand. Vor zwei Jahren übrigens in Eisenach, in der Nähe der Wartburg und somit des legendären Sängerkrieges also. Im kommenden Herbst geht es in die Fränkische Schweiz, auf das Ergebnis in Form eines Konzertes darf man gespannt sein.

Gespannt sein dürfen die Zuhörer auch auf die Eröffnung der Sommerkonzerte in St. Marien, die sich zwar langsam, aber sicher zur anerkannten Einrichtung etablieren. Am Sonnabend, 3. Juli, um 16.45 Uhr, eröffnet die Kantorei diese Reihe mit einem A-capella-Konzert von Psalmvertonungen. Für den März 2005 ist die h-Moll-Messe von Johann Sebastian Bach (zu dessen 320. Geburtstag sozusagen) avisiert.

*"Das Zubehör eines Sängers: Ein großer Brustkorb, ein großer Mund, neunzig Prozent Gedächtnis, zehn Prozent Intelligenz, sehr viel schwere Arbeit und ein gewisses Etwas im Herzen."* So urteilte Enrico Caruso über seinen Berufsstand. Es wäre anmaßend, an dieser Stelle über Brustkorb, Mund oder gar Intelligenz der St.-Marien-Kantorei-Sänger zu urteilen, dass sie aber das *"gewisse Etwas im Herzen"* haben, davon ist unbedingt auszugehen! Und das wiederum ist für uns Konzertbesucher ein großes Glück.

BARBARA KAISER

---

\*) Christoph Lehmann, Stadtschreiber zu Speyer, 1570 bis 1638

---

Gabriel Fauré: Requiem

Maurice Duruflé: Requiem

(Sonntag, 07.03.2004, 20.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 09.03.2004

## **Ewige Ruhe in klanglicher Opulenz**

### **St.-Marien-Kantorei mit Konzert zur Passionszeit**

**Uelzen.** "Nach dem Verklingen des letzten Stückes bitten wir um einen Moment der Stille", las der Konzertbesucher am Sonntagabend im Programmheft. Eine ungewöhnliche Bitte. Gerechtfertigt wohl dadurch, dass gleich zwei Requien den Abend in der St.-Marien-Kirche ausmachten.

Requiem – das klingt nach Abschied und Tod. Sempiternam requiem - ewige Ruhe. So erschienen die Sängerinnen und Sänger der Kantorei diesmal ganz in Schwarz, ohne den Farbtupfer des vertrauten blauen Tuches. Was sie aber in grandiosem Zusammenspiel mit den Mitgliedern des Staatsorchesters Braunschweig, den Solisten Heike Hallaschka (Sopran), Stefan Adam (Bariton) und Hinrich Alpers (Orgel) unter der Stabführung von Erik Matz boten, war reiner Hörgenuss. Neben klanglicher Opulenz legten die Mitwirkenden jene Tiefgründigkeit der Musik offen, die ergreift und erschüttert.

Auf dem Programm standen das Requiem op. 48 von Gabriel Fauré (1845 bis 1924) und das Requiem von Maurice Duruflé (1902 bis 1986). Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass beide Komponisten hierzulande eher unbekannt sind. Ein Konzertführer schreibt gar über die Chormusik des einen, sie wäre "durchaus entbehrlich" und erwähnt den anderen überhaupt nicht.

Es ist üblich, diese zwei Stücke, die ja nahezu textgleich sind, an einem Abend aufzuführen. So hat es auch Kantor Erik Matz gehalten. Wahr ist, dass ihm und seinen Akteuren damit wieder ein großer Wurf gelungen ist. In beiden Stücken donnert nicht Verdi'scher Schrecken oder Brahms'sche Düsternis, der Kammerton des Abends war keineswegs einer in Moll, auch wenn er nicht der Dramatik entbehrte. Die Lautmalerei der Musik vor allem bei Fauré ist von wunderbarer Leichtigkeit beim "Voll sind Himmel und Erde von deinem Ruhme", und das "Hosianna in der Höhe" klingt einem Triumphmarsch ähnlich.

Die größte Schwierigkeit des Abends dürfte für alle Beteiligten die Synchronität gewesen sein. Das Zusammenspiel über das ganze Kirchenschiff hinweg. Es war atemberaubend, wie es, dank vor allem Hinrich Alpers, gelang. Und dass der zauberhafte Sopran Heike Hallaschkas selbst über den vibrierenden Bässen der Orgel schwebte, war balsamische Tongebung. Wunderbar ausgewogen und mit phänomenaler Sicherheit ebenfalls Stefan Adam.

Ein einziges Mal unterlag der Chor der Lautstärke des Orchesters, beim "Kyrie eleison" von Duruflé, brachte jedoch beim "Osanna in excelsis" einen wahren Jubelschrei zustande.

Es war eine Aufführung in fesselnder Dichte und Ausstrahlung. Ganz uneitel, eine auf die Wahrheit der Musik zielende Interpretation. Und als der Beifall sich endlich Bahn brechen durfte, war er erlöst und erlösend, vor allem aber sehr, sehr lang.

BARBARA KAISER

---

**2 0 0 3**

---

Johann Sebastian Bach: Weihnachtsoratorium (Kantaten 1 - 3), Magnificat D-Dur

Sonntag, 14.12.2003, 17.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 16.12.2003

## **Ein Jubelschall zu Gottes Ehren**

### **Jährliche Aufführung des Weihnachtsoratoriums gelang großartig**

**Uelzen.** Weihnachtszeit ist die Erzählzeit über einen, der viel von sich verlangte und einen hohen Preis zahlte. Seine jährlich mit lichtüberglänzten konsumrauschenden Städten gefeierte Geburt kann nicht den kargen Anfang einer elenden Krippe und schon gar nicht das Ende, die Geschichte der fehlenden Courage und des Verrats, rechtfertigen. Wer aber innehält, für den sind die Tage vor dem Fest ohne das Bach'sche "Weihnachtsoratorium" nicht zu denken, wie Beethovens "Neunte" zu Silvester oder Neujahr gehört.

Was aber schreibt man über eine sich wiederholende Aufführung? Über deren Akteure, die Engagement und Einsatz schon viele Male unter Beweis stellten? Dass sie auch diesmal mit wunderbarem Tone so oft Gehörtes darboten, mit Akkuratess, Reinheit und Stimmgewalt zu überzeugen wussten! Denn das taten die Sängerinnen und Sänger der St.-Marien-Kantorei, das Lüneburger Bachorchester und die vier Solisten am frühen Sonntagabend ohne allen Zweifel.

In der wahrlich bis auf den letzten Platz auf Empore und in den Seitenschiffen gefüllten St.-Marien-Kirche erklang das strahlende "Jauchzet, frohlocket", als wetteiferte es mit den Engels-, nein, Bachtrompeten. Der Chor sang mit einer Intensität, die direkt ins Herz traf. Ilse-Christine Otto war ein behutsam ziselierender Sopran, Uta Grunewald ein zärtlicher Alt, anrührend vor allem in der, weil wohl bekanntesten, Arie "Be-reite dich Zion".

Der Tenor Martin Fleitmanns erschien manchmal ein wenig kurzatmig, meisterte die Partitur jedoch insgesamt; zum Leuchten brachte Torsten Meyers Bass die Rezitative und Arien seines Parts. Keineswegs unerwähnt bleiben dürfen die begleitenden Soli im Orchester, wie der Flöten, der Oboe und der Violine. Kantor Erik Matz am Pult behielt in jeder Sekunde den Überblick, stand sich nie selbst im Wege, dass Musizierende und die Noten des großen Thomaskantors (die Partitur datiert von 1734, da ist Bach seit elf Jahren in Leipzig) das blitzende Panorama zwischen inniger Anmut und monumentaler Wucht entfalten konnte.

Den Kantaten I bis III vorangestellt war in diesem Jahr das Magnificat D-Dur, einer jener Lobgesänge, die ihren Namen nach dem lateinischen "Magnificat anima mea Dominum" (Meine Seele preist den Herrn) haben, und die Johann Sebastian Bach zu Kantaten erweiterte.

So geriet der Musikabend mit über zwei Stunden vielleicht ein wenig lang, auch angesichts der erfreulich zahlreichen jungen Leute im Publikum. Aber trotzdem war dieses vielstimmig-harmonische Konzert unverzichtbares Gegengift für jetzt immer eiliger, auf einen Abend zu laufende Tage. Dankbarer, langer Beifall in St. Marien.

BARBARA KAISER

---

Gedenkkonzert - 65 Jahre nach der Reichspogromnacht

(Sonntag, 09.11.2003, 17.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 11.11.2003

## **Gegen die Gleichgültigkeit**

### **St.-Marien-Gemeinde gedachte des 9. November 1938 mit Konzert**

**Uelzen.** Gäbe es für jedes Land ein bestimmtes Datum, das der Deutschen wäre ganz bestimmt der 9. November. Dieser Tag mahnt gleich mehrfach, sich Geschichte, der von Schande und der von Freude, zu stellen. Aber nicht, dass ein Kaiser an einem 9. November seinen Hut nahm, weil Arbeiter und Soldaten ihm ihren Dienst verweigert hatten, auch nicht der Fall einer unnatürlichen Landesteilung und schon gar nicht der 80. Jahrestag einer sogenannten "nationalen Revolution" waren Gegenstand des Gedenkkonzerts am frühen Sonntagabend in der St.-Marien-Kirche.

Sondern jenes unfassbare, schändliche Ereignis dieser Novembernacht 1938, in der Synagogen brannten und Fensterscheibenglas splitterte, die der Vorschein der Vernichtung eines anderen Volkes ist, der aber nicht möglich war ohne die Beteiligung des eigenen. Gedenkreden anlässlich dieses Tages können gefährlich sein: vor 15 Jahren stürzte Bundestagspräsident Philipp Jenninger über seine Äußerungen zum Thema.

Im Uelzener Gotteshaus, das sehr gut besucht war, wurden klare und deutliche Worte gefunden. Unzweideutig, unmissverständlich. Zunächst von Pastor Klingbeil, der vor Augen führte, dass "auch in unserer Stadt und öffentlich vor aller Augen ... mit Zustimmungen, gleichgültigem Wegsehen oder verängstigtem Schweigen" geschah, was als Holocaust in die Geschichte eingehen würde.

Das Programm in der Leitung von Erik Matz, gestaltet von der St.-Marien-Kantorei, den Solisten Maren Werner (Sopran), Antje Kamp/Erik Matz (Orgel) und dem Sprecher Dietrich Roreck, vereinte Lieder und Texte, die Gedenken fühlbar machte. Vor allem die sorgfältig ausgewählten Texte von Zeitzeugen wie Erich Kästner, dem Uelzener Pastor Mund, der Lyrikerin Mascha Kaléko und dem Überlebenden von Buchenwald und Auschwitz, Elie Wiesel, illustrierten Geschichte beklemmend, ließen aber auch gedankliche Parallelen zu.

Wenn Erich Kästner zum Beispiel davon spricht, dass "die Polizei die Verbrecher während der Tat schützt", Mascha Kaléko in ihren gleichnishaften Versen klagt: "Frühling, welch sagenhaft fernes Gerücht" oder Elie Wiesel gegen Gleichgültigkeit anschreit und Erinnerung anmahnt: "Gleichgültigkeit ist nicht der Anfang eines Prozesses, sie ist das Ende. ... Solange wir uns erinnern, gibt das, woran wir uns erinnern, unserem Kampf und unserer Sensibilität eine andere Dimension."

Die Sängerinnen und Sänger der St.-Marien-Kantorei hatten Psalm- und geistliche Lieder von Mendelssohn-Bartholdy, Dvorák, Reger, Wolf und Weill im Repertoire. Nachdenkliches, Flehendes, Tröstliches, Befriedendes – vorgetragen auf beeindruckende Art. Am Ende des Konzerts erhoben sich die Anwesenden schweigend und die Glocken läuteten zum Gedenken. Für sechs Millionen ermordeter Juden in ganz Europa. Nicht vergessen sei: auch gegenwärtiges Reden und Tun mahnt uns alle, wachsam zu bleiben und Gleichgültigkeit nicht zuzulassen.

BARBARA KAISER

---

Arthur Honnegger: „König David“

(Sonntag, 15.06.2003, 20.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 17.06.2003

## **Aufstieg, Triumph, Leid und Tod**

### **St.-Marien-Kantorei mit großer Aufführung**

**Uelzen.** Fremde Ufer zu entdecken, ist ein gewiss nicht immer bequemes, aber nützliches Angebot. Am Sonntagabend war ein zahlreiches Publikum bereit, sich mit Erik Matz, seiner St.-Marien-Kantorei, Solisten und Mitgliedern des Staatsorchesters Braunschweig aufzumachen zu zwar nicht neuen, aber gewöhnungsbedürftigen Ufern.

Auch wenn die Musik von Arthur Honegger nicht jedermanns Geschmack gewesen sein sollte - die Aufführung des König David war ein großer, beeindruckender und schöner Erfolg, und Lohn für harte Proben, die fast ein halbes Jahr gedauert hatten (die AZ berichtete). Und hoffentlich hat Kantor Erik Matz seine Kantorei-Sänger in der Auswertung des Auftritts überschwänglicher und ausführlicher mit Lob bedacht, als es unter dem langanhaltenden Schlussapplaus den Eindruck machte, wo nur den Orchestermitgliedern und Solisten gehuldigt wurde. Aber das Publikum würdigte seinen Chor erfreulich angemessen!

"König David" also! Symphonischer Psalm in drei Teilen. Die Geschichte des Aufstiegs vom Hirtenjungen zum König des Erwählten Volkes mit Schloss aus "Gold und Zedernholz". Es ist auch die Geschichte von Sünde, Buße, Krieg, Sieg und Niederlage - aber am Ende auch der Hoffnung auf Erquickung "aller Völker dieser Welt", auf Frieden.

"Es war immer mein Wunsch und mein Bemühen, eine Musik zu schreiben, welche für die große Masse der Hörer verständlich und doch vom Banalen soweit frei wäre, dass sie auch noch die wirklichen Musikfreunde zu fesseln vermöchte", schreibt Arthur Honegger in seinem autobiografischen Bericht. Mit dem König David ist ihm das ohne Zweifel gelungen. 1921 uraufgeführt, ursprünglich für Laien geschrieben, hat sich der Komponist in die Tiefen der Musikgeschichte begeben, ohne sich dabei selbst zu verleugnen. In der Anlage klar, verzichtet er nicht auf harmonische und kontrapunktische Anreicherungen.

In der Uelzener Aufführung stimmte so ziemlich alles. Angefangen bei einem sehr informativen Programmheft mit dem Text als Hilfe zum besseren Verständnis, über die Solisten Marielle Lichdi (Sopran), die nur in extremen Höhen nicht mehr deutlich zu artikulieren vermochte, aber hochdramatisch agierte, Elisabeth Graf (Alt) und Nils Kruse (Tenor), die die dramaturgisch stimmige Musik mit Ausstrahlung verbanden, über die Orchestermitglieder, die düstere Tragik ebenso vermittelten wie lyrische Besänftigung oder triumphierenden Siegesgesang.

Peter Bieringer als Erzähler hielt den Spannungsbogen der Geschichte auf faszinierende Art, Uta Nürnberg war eine Hexe von teuflischen Gnaden. Und die Damen und Herren der St.-Marien-Kantorei (zur Erinnerung: es handelt sich hier um Laiensänger) sollten nach diesem Abend sehr zufrieden mit sich gewesen sein. Markerschütternd ihr "Lob sei dem Herrn in seinem Glanze!"; vibrierend und jubelnd ihr Halleluja. Sinnstiftend jede Nuance des Gesangs in allen Registern, von Emotionalität durchdrungen, am Ende ein schmetternder Tusch auf das Leben.

Ein Wermutstropfen bleibt: es gab nur diesen einen Auftritt, was nicht effektiv zu nennen ist nach so viel Plackerei bei so hochofreulichem Ergebnis.

BARBARA KAISER

---

**2 0 0 2**

---

Johann Sebastian Bach: Weihnachtsoratorium (Kantaten 1, 2, 3 und 6)

(Sonntag, 15.12.2002, 17.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 17.12.2002

# ... und Frieden bringen"

## Großartige Weihnachtsoratorium-Aufführung

**Uelzen.** Als der Beifall nach zwei Stunden losbrach an diesem 3. Advent in St. Marien, wollte er minutenlang nicht enden. Denn ohne Zweifel war die diesjährige Aufführung des Weihnachtsoratoriums mit der St.-Marien-Kantorei Uelzen, dem Lüneburger Bachorchester, den Solisten Dorothea Gotthelf (Sopran), Nicole Dellabona (Alt), Friedrich von Mansberg (Tenor) und Konstantin Heintel (Bass) ein Ereignis.

Es beeindruckte und berührte in seiner Frische und emotionalen Expressivität das Publikum in der voll besetzten Kirche und war eine sehr gelungene musikalische Verkündigung.

Johann Sebastian Bach schuf das Werk im Jahr 1734 als Kantor der Thomaskirche zu Leipzig. Vermutlich aus Produktionszwängen - Bach war für das kirchliche und weltliche Musikleben zuständig und hatte jeden Sonntag, an den Feiertagen sowieso, Neues zu komponieren und einzustudieren, lehrte zusätzlich an der Thomasschule Latein und hatte für einige Zeit auch die Leitung des Collegium musicum, dem Vorläufer des Gewandhausorchesters, inne - wird am Weihnachtsoratorium das Parodieverfahren besonders deutlich. Was heißt, dass der geplagte Kantor auf frühere Kompositionen zurück greift, sie allerdings mit neuen Texten versieht.

Für die Aufführung am Sonntag wählte Erik Matz, der sehr souverän die Gesamtleitung inne hatte, die Teile I bis III und VI des Oratoriums seines großen Kollegen. Damit verlangte er von Beginn an allen Akteuren höchste Konzentration ab.

Opulent beginnend mit einem der wohl bekanntesten Jubel der Musikkultur, dem "Jauchzet, frohlocket", pflegten sowohl Chor als auch Orchester einen vitalcharaktervollen Stil des Musizierens mit akkuraten Einsätzen und sicherer Intonation. Über allem schwebte die reinste aller Trompeten, die Bachtrompete, virtuos und überragend gespielt.

Mit den Solisten standen diesem Abend Sänger zur Verfügung, die (abgesehen von der einen oder anderen Schwäche bei Tenor und Alt) mit Ausdruckskraft zu überzeugen wussten, die die schwierigen Arien und Rezitative eindrucksvoll meisterten. Seltsamerweise war dem Konzert das Phänomen inne, dass eine weitaus größere Komplexität und Innigkeit der Stimmen im hinteren Bereich des Raumes ankam, nahezu fühlbar ward.

"So recht, ihr Engel, jauchzt und singet / dass es uns heute so schön gelinget!" fordert der Bass vor der Lobpreisung durch den Chor. Nun, allen an der Aufführung Beteiligten ist zu bescheinigen, dass ihnen die Interpretation der Musik, die zum Weihnachtsfest fast so obligatorisch gehört wie Tschaikowskys "Nussknacker", viel mehr als nur "schön gelungen" ist.

Und dem hochzufriedenen Publikum wird sicherlich zum wiederholten Male klar geworden sein, wie Recht Beethoven hatte, als er sagte: "Nicht Bach, Meer sollte er heißen!"

BARBARA KAISER

(Sonntag, 13.10.2002, 17.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 15.10.2002

## **Auf eine Zugabe nicht vorbereitet**

### **Erbauliches Konzert der Kantorei**

**Uelzen.** Es könnte an der bitterlichen Kälte des Sonntags gelegen habe, dass sich auch Erik Matz und die Sängerinnen und Sänger der St.-Marien-Kantorei Uelzen anlässlich ihres Konzerts erst erwärmen mussten. Ein kleiner Holperer im Orgelprälium hier, ein zu zögerlicher Anfang im Sopran da, danach waren aber alle Beteiligten im sehr gut besetzten Gotteshaus voll bei sich.

Die St.-Marien-Kantorei hatte zum Konzert geladen und scheint keine Schwierigkeiten zu haben, die Kirche mit Publikum immer gut gefüllt zu bekommen. Das Ensemble ist zurück von einer arbeitsreichen Woche, die den Chor alle zwei Jahre zum besseren kennen Lernen, aber vor allem für intensive Proben in eine andere Stadt führt. Diesmal ins Thüringische auf die Spuren Bachs nach Eisenach (mit Exkursionen auch nach Erfurt, Arnstadt und Gotha).

In dem reichlich einstündigen Konzert stellte die Kantorei dem Uelzener Publikum die Ergebnisse ihres Arbeitsurlaubs vor. Und es kann hier wieder von beachtlichen Leistungen die Rede sein.

Neben Johannes Brahms und Felix Mendelssohn Bartholdy erklangen Werke von Johann Sebastian Bach (natürlich!), Johann Hermann Schein (1586 bis 1630) und – als Herausforderung – von Thomas Jennefelt das erst vor 25 Jahren komponierte „Warning to the rich“, nach dem Jakobus-Brief-Text aus dem Neuen Testament. Mit schnellen Melodieläufen in die Dissonanz, geflüstertem Sprechgesang und mehrstimmigen Chor ist dieses Werk eine Abrechnung mit den Reichen dieser Welt, die sich auf Kosten der Mehrheit gemästet haben, denen aber nun gerechtes Urteil für diese Arroganz angekündigt wird. (Hochaktuell also immer noch!)

Die Sänger absolvierten diese außerordentlich schwere Musikkultur auf ganz großartige Art und Weise mit einer auf Zügigkeit und Klarheit setzenden Interpretation. Einmal mehr ist es bedauerlich zu nennen, dass in Kirchenkonzerten Nummernaplaus unter Strafe zu stehen scheint, denn auch das Publikum anerkannte diesen Part offensichtlich.

Erik Matz hatte sich für seine Orgeldarbietungen Stücke aus den „Top Ten der Charts“ erwählt. Präludium und Fuge a-Moll von Johann Sebastian Bach und die „Suite Gothique“ von Léon Boellmann (1862 bis 1897), mit der er bereits in einem der Sommerkonzerte brillieren konnte. Wieder überwältigend dargeboten vom verspielten Menuett über die wunderbar melodiose Hommage an Notre Dame bis zur atemberaubenden Toccata.

Nach dem langen Schlussaplaus fanden sich Kantorei und Leiter in der Verlegenheit, weil nicht vorbereitet auf eine Zugabe. Es hätte ja auch das thüringische „An der Saale hellem Strande“ sein können!

BARBARA KAYSER

Charles-Marie Widor (1844- 1937): 5. Orgelsymphonie f-Moll (für Orgel)

Charles-Marie Widor (1844- 1937): Symphonie Antique, op. 83;

daraus 3. Satz "Lauda Zion" und 4. Satz "Te Deum"

(Sonntag, 09.06.2002, 17.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 11.06.2002

## **Paukenschlag par excellence**

### **Gelungener Auftakt der Orgelwochen**

bk **Uelzen**. Die Contenance von Erik Matz und aller agierender Künstler auf der Bühne der St.-Marien-Kirche Uelzen war am frühen Sonntagabend unbedingt bewundernswert. Steckte doch wie immer der Teufel im Detail, und der beschloss, unmittelbar nach Beginn des letzten Programmpunktes des Sinfonischen Festkonzertes, das Licht ausgehen zu lassen.

Sie seien durchaus in der Lage, aus dem Gedächtnis zu musizieren, beruhigte der Kantor und Organisator der Orgelwochen das Publikum, und das Konzert wurde bei karger Kerzenbeleuchtung fortgesetzt. Rechtzeitig jedoch zum Finale, rechtzeitig auch für den Einsatz der Orgel, beschloss der Herr über die Elektrizität, dass es der Prüfung genug sein sollte, und es ward wieder Licht!

Es hätte allerdings dieses Zwischenfalls nicht bedurft um zu erkennen, welche hochkürdige Besetzung sich die St.-Marien-Gemeinde für ihre Huldigung der Königin aller Instrumente verpflichtet hat. Das Eröffnungskonzert (und bis zum 21. Juni wird es täglich eine Veranstaltung geben) war ein Auftakt mit sphärengleichen Gesängen und wuchtigen Lobpreisungen gleichermaßen. Beeindruckend schön, erschütternd zart, musikalisch grandios.

Unter der Gesamtleitung von Erik Matz sangen und spielten die St.-Marien-Kantorei, das Hugo-Distler-Ensemble (Lüneburg), Mitglieder des Staatsorchesters Braunschweig, Christoph Schoener an der Orgel, Hinrich Alpers (Klavier) und Dorothea Gotthelf (Sopran).

Auf dem Programm standen mit "The Hymn of Jesus" von Gustav Holst (1874 bis 1934), der „Symphonie antique“ und der 5. Orgelsymphonie f-Moll von Charles-Marie Widor (1844 bis 1937) relativ unbekanntere Werke, die aber, wie sich zeigte, zu Unrecht in der Vergessenheit schlummern.

Ein Glanzpunkt des Abends die Orgelsymphonie, nach der die Stille fast fühlbar war, ehe sich der Beifall Raum brach. Schoener handhabte das rekonstruierte Instrument des Gotteshauses Uelzen souverän bis zum majestätischen Finale der Toccata. Das Werk besitzt Bachsche Größe ebenso wie Anklänge an moderne Sinfonik (Dvoraks „Neunter“ etwa) und kleine cantabile moderne Melodien.

Dominierte zu Beginn des Konzerts im Zusammenspiel Chor / Orchester in der Lautstärke manchmal das Instrumentale, hatten alle im Verlaufe des Abends zu wunderbarer Harmonie gefunden. Sowohl „The Hymn“ von Holst, das Gregorianische Choräle zur Grundlage hat, als auch die Widorsche „Symphonie“, die mit ihrer jubelnden Schönheit an den Wagner des „Meistersinger“-Finales erinnert, hinterließen beim Publikum großen Eindruck. Solche rhythmische und lebensfrohe Lobgesänge zu Ehren des Herrn sind nicht unbedingt üblich im kühlen Norden.

Den weiteren elf Veranstaltungen ist unbedingt ähnlicher Publikumszulauf wie beim Auftakt am Sonntag zu wünschen, damit der Erfolg und die Begeisterung sich fortsetzen und potenzieren.

---

**2 0 0 1**

---

Otto Kaufmann: Botschaft aus Bethlehem (Ein neues Weihnachtsoratorium)

*Uraufführung*

(Sonntag, 16.12.2001, 17.00 Uhr)

Isenhagener Kreisblatt (?) vom ???.???.2001

## **Engelsszenen mit geisthafter Atmosphäre beeindruckten**

**Moderne Version der Weihnachtsgeschichte uraufgeführt: Stehende Ovationen für Otto Kaufmann**

**Hankensbüttel.** Die Uraufführung von Otto Kaufmanns "Botschaft aus Bethlehem" am Sonntag in Hankensbüttel geriet zu einem nachhaltig wirkenden Ereignis. Das neue Weihnachtsoratorium für Soli, Chor und Orchester sowie für Sprecher, Schlagwerk und elektronische Verfremdung zeugt vom Mut des erfahrenen Komponisten. Er führte traditionelle Werte in gemäßigt moderner, zum Teil auch erweiterter Tonalität zu heutigen Ausdrucksformen. Kaufmann löste sich ebenso vom überkommenen Luthertext - außer den Christusworten, - um eigene dem heutigen Sprachduktus angemessene Texte und Bibelübersetzungen anzubieten.

So wird die Weihnachtsgeschichte nach den Evangelien von Lukas und Matthäus nachempfunden und in eine dreiteilige Gesamtform gefasst. Einbezogen wird dabei der Beginn des Johannesevangeliums über den "Logos", der als "schaffendes Wort" am Anfang der Welten stand und über die Menschwerdung zu Christus wurde.

Man kann sich keinen geeigneteren Raum zur Aufführung des Weihnachtsoratoriums vorstellen als die St. Pankratiuskirche. Im Altarraum agierten die Marien-Kantorei Uelzen mit ausgewogenem Chorklang und klarer Textverständlichkeit, zudem das Hamburger Kammerorchester Camerata, das versiert die Aufgaben in Stimmgruppen beziehungsweise deren Auffächerung in filigran wirkenden Solostimmen übernahm und für alle ein passender Partner war.

Heike Hallaschka sang den Sopranpart - unter der Kanzel stehend - vor allem in den Höhen mit bestechend schlanker Stimmgebung. Ihre Interpretation von "Marias Gesang" blühte zu einer eindrucksvoll gestalteten "Magnificat Version" auf. Von der Orgel empore herab wurden die Christusworte gesprochen. Kaufmann hat sie als Ariosi angelegt, in denen Christus seine eigene Geburt kommentiert, er selbst damit im Zentrum des Werkes steht. Thomas Berau gestaltete diese Partie eindringlich mit schwingend tragendem, doch zurückhaltendem Bariton. David Schollmeyer begleitete ihn an der Orgel.

Als Sprecher von der Kanzel herab fungierte Peter Bieringer. Er rezitierte mit gekanntem, gelegentlich fein ironischem Ausdruck die Evangelistenworte. Überraschend da-

zu Ulf Matz am Schlagzeug: Er begleitete frei improvisierend vorn auf der Empore, allerdings recht gezähmt, so dass die tiefer schwingende Semantik des Textes gelegentlich eher introvertiert begleitet schien. Seltsam beeindruckte die geisthafte Atmosphäre der Engelsszenen aus verdecktem Hintergrund heraus: vier Sprecherinnen, melodramatisch von Blechbläsern untermalt. Das ganze verhallte und klanglich verfremdet - in der Tat ein überirdischer Kontrast zur Menschenwelt. Nach dem Schlussgesang als Höhepunkt gab es minutenlangen Beifall für Kantor Erik Matz, der die Aufführung geleitet hatte. Stehende Ovationen für Otto Kaufmann, dessen beeindruckendem Werk Erfolg und Verbreitung zu wünschen ist.

VOLKART BRAND

---

Otto Kaufmann: Botschaft aus Bethlehem (Ein neues Weihnachtsoratorium)

*Uraufführung*

(Samstag, 15.12.2001, 20.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 17.12.2001

## **Die Hoffnung lebt weiter**

### **Neues Weihnachtsoratorium in St.-Marien uraufgeführt**

**Uelzen.** Ja, man konnte sie genießen, diese ganz besondere Art von Weihnachtsbäckerei: Eine gute Portion Bach'schen Weihnachtsoratoriums, ein bisschen "Jesus Christ Superstar", abgeschmeckt mit einem großen Schuss aktuell-christlichen Ideenguts - das waren die Ingredienzien, aus denen die "Botschaft aus Bethlehem", ein neues Weihnachtsoratorium des Komponisten Otto Kaufmann, bestand. Am Sonnabend wurde das aufwendige Werk in der St.-Marien-Kirche uraufgeführt.

Und das, obwohl die Zeit der großen Oratorien, die von der Geburt Christus erzählen, ja eigentlich vorüber sein mag; einerseits, weil sich Komponisten in den meisten Fällen schwer damit tun dürften, die schwierige Nachfolge kongenialer Musikgrößen wie Schütz, Bach oder Saint-Saens, die sich traditionsbildend an diesem Genre übten, anzutreten. Andererseits, weil inzwischen viel Zeit vergangen ist, der christliche Glaube inzwischen unter einer dichten Staubschicht verborgen liegt und nur selten hervorblitzt. Was alles ist seitdem, seit Bachs und Schütz' Wirken geschehen: Robespierre und Marx liegen dazwischen, Kant und Freud, und nicht zu vergessen: Die Apokalypse zweier Weltkriege.

Und dennoch: "Die alte Weihnachtsbotschaft soll für heutige Menschen neu gesagt werden" ist das Credo, das hinter Otto Kaufmanns Neu-Komposition steht. Man kann behaupten: Das Vorhaben ist geglückt. In der voll besetzten St.-Marien-Kirche präsentierten die vielen, vielen Musiker (St.-Marien-Kantorei, die Hamburger Camerata, dazu Blechbläser und zahlreiche Solisten) einen opulenten Ohrenschauspiel, ein stimmiges, großes Gesamtkunstwerk. Natürlich war es anders als seine "großen" Vorgänger, jedoch ob seiner sensiblen Anpassung an die Gegenwart durchaus ansprechend, ja bewegend.

Die eigentliche Botschaft war einer Art Generalüberholung unterzogen worden. Im Mittelpunkt zunächst: Christus, sein beispielhaftes Leben und der Kern seiner Idee der Nächstenliebe - und die kam im zeitgemäßen Gewande daher. In Friedensgesän-

gen wurde darum gebeten "uns vor Unfrieden, Hass und Gewalttat in Familien, Bekanntschaft, zwischen Klassen, Völkern und Rassen zu bewahren". "Leite uns zu einem guten Zusammenleben, hilf uns, Friedensstifter zu sein" - aktueller könnte die christliche Botschaft, inklusive des emphatischen fünfsprachigen Schlussbekenntnisses zur "betenden Weltkirche", dieser Tage wohl kaum verpackt sein.

Doch auch musikalisch konnte die Aufführung mit gelungenen Neuerungen auftrumpfen. Jede Menge Dramatik, Raum füllende Chöre, ein inniges, stimmiges Zusammenwirken zwischen Chor und Orchester, den einzelnen Teilnehmern. Orientalisch anmutende Hirtenmusik, dazu erstaunliche Effekte, von Synthesizern bis zu plötzlich einsetzenden Schlagzeug-Intermezzi; selbst die Erscheinung der Engel wurde so zum "Happening".

Zeitgemäß, musikalisch und inhaltlich überzeugend - Otto Kaufmanns "Botschaft aus Bethlehem" wird bleiben. Und mit ihr das christliche Prinzip "Hoffnung".

JANINA FUGE

---

*Otto Kaufmann: Botschaft aus Bethlehem (Ein neues Weihnachtsoratorium)*

*Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide, Lesermeinung vom 02.01.2002*

### ***Fantastische Leistung***

#### ***Die "Botschaft aus Bethlehem" beeindruckte***

*(...) Die Komposition eines so riesenhaften Werkes verdient an sich schon höchste Bewunderung, zumal wenn es sich um das Lebenswerk eines Komponisten handelt, in dem sein gesamtes musikalisches Sinnen und Trachten zusammengefasst ist und in dem eine tiefe Glaubensüberzeugung einen holzschnittartig-herben und zeitgemäßen Ausdruck findet, quasi gereinigt von allem "Weihnachtszauber".*

*Dieses vielschichtige und komplizierte Werk aber zum Leben zu erwecken, ist eine ganz andere Sache.*

*Otto Kaufmann hatte das große Glück, im Uelzener St.-Marien-Kantor Erik Matz einen begeisterten Mitstreiter zu finden, der den inneren Wert der Komposition nicht nur erkannte, sondern das Werk mit viel Energie und Zielstrebigkeit in mühsamer Probenarbeit einstudierte, alle Vorbereitungen in aufreibender Kleinarbeit koordinierte und dann die Aufführung selbst souverän und mit konzentrierter Umsicht leitete.*

*Man kann diese Leistung nicht hoch genug einschätzen! Schließlich gelang es ihm, die Marien-Kantorei, die sich bis zur Erschöpfung für das Werk einsetzte, zu Höchstleistungen zu animieren. Die oft volkstümlichen Chöre, quasi den Platz der Bach'schen Choräle einnehmend, wurden zum inneren Höhepunkt der Aufführung.*

*Dem standen die diszipliniert agierenden Hamburger Camerata und die Hamburger Blechbläser nicht nach, die alle vertrackten Klippen der Komposition mit Bravour umschifften.*

*Ein besonderer Glücksgriff waren die beiden Solisten. Heike Hallaschkas strahlender Sopran leuchtete wie ein Stern unbeirrt über alle Dissonanzen ringsum. Ihr ekstatisch jauchzendes "Magnificat" wird man nie vergessen!*

*Ihr ebenbürtig der warme und ausdrucksstarke Bariton Thomas Berau mit den Christworten von der Orgelempore wie aus einer anderen Welt, einfühlsam begleitet von David Schollmeyer an der großen Orgel.*

*Im Kontrast dazu Ulf Matz an einer gigantischen Schlagzeug-Batterie in Begleitung des Evangelistensprechers: der "Einbruch" der Weihnachtsbotschaft in unsere Welt mit unerhörten Klängen, eine fantastische kreative Leistung. (...)*

**EGINHARD KÖHLER**

*Anm.: Die Kürzungen am Anfang und am Schluss der Lesermeinung "(...)" wurden von der Allgemeinen Zeitung vorgenommen.*

---

Chorwerke von Heinrich Schütz, Joh. Seb. Bach, Felix Mendelssohn Bartholdy, Gustav Holst, Carl Orff zum 50-jährigen Jubiläum der St.-Marien-Kantorei

(Sonntag, 25.08.2001, 17.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 30.08.2001

## **Himmlisch, hell und leicht**

### **Kantorei gab Jubiläumskonzert zum 50. Jahrestag**

in Uelzen. „In dem, was sie tun, in dieser Vollendung, sind sie gesegnet – und für uns, die Zuhörer, ein Segen“. Mit diesen Worten brachte Propst Wolf von Nordheim auf den Punkt, was den Charakter der Uelzener St.-Marien-Kantorei ausmacht.

Im Jubiläumskonzert zu ihrem 50. Jahrestag erfüllten die vielen Sängerinnen und Sänger die Worte des Laudators von Nordheim mit Leben – und traten, einmal mehr, den Beweis für ihre Richtigkeit an. Das Programm war dabei ein buntes Potpourri an chorliterarischen Glanzlichtern, Ausschnitten aus Kantaten, Chören und Oratorien, die seit jeher die große Stärke der stimmungsgewaltigen Kantorei sind.

Schon die „Geburtstagskantate“, eine mit „Kantorei lebe!“ betitelte und textlich umgemodelte Fassung des Eingangschores der Kantate BWV 214 aus dem Bachschen Weihnachtsoratorium war ein lebendiges, begeisterndes Credo der Freude am Singen. Und Beweis: es ist tatsächlich so – die Kantorei lebt, sie blüht und gedeiht. Von Erik Matz wird diese Entwicklung fortgesetzt, die Eginhard Köhler (mit dem es am Sonnabend auch ein Wiedersehen gab) begonnen und über 40 Jahre lang ausgebaut hat.

Die weiteren Programmteile zeichneten sich durch überzeugende Variationsbreite aus: Bartholdys „Denn er hat seinen Engeln befohlen“ aus dem Elias war weich und zart wie ein Kissen aus Wolken, das „Nunc dimittis“ für achtstimmigen Chor entfaltete einen reichen, satten Klang und ließ dennoch Platz für feine Transparenz und himmlisch-helle Leichtigkeit. Die eine oder andere Unsauberkeit in den einzelnen Stimmen war bei dem guten Gesamteindruck schnell zu überhören – für einen Laienchor entfaltet die Kantorei ja doch eine schier unglaubliche Qualität.

In diesem Sinne ist deshalb mit Sicherheit auch Propst von Nordheim Recht zu geben, der in seinen Glückwünschen auf das „Zusammenklingen zum großen Loblied der Schöpfung“ verwies: Im Chor werde die „beste Leistung des einzelnen addiert zu einem größeren Klang“ – „gemeinsam wächst man über sich hinaus“.

Und dass gerade das verbindende, gemeinschaftliche Element konstituierend für die Kantorei ist, bewies die wundervolle Geste am Ende des Konzertes: Alle Kantorei-Sänger bildeten um die rund 200 Gäste im Kirchenschiff ein Spalier und forderten diese auf, zum gemeinsamen „Deo dicamus gratias“ von Gottfried August Homilius aus den Bänken in die Reihen der Singenden zu treten. Die Kantorei, so sei die Symbolik wohl zu deuten, geht aus der Gemeinde hervor, ist und bleibt ein Teil von ihr. Ein wichtiger Teil, der auf seine Weise, so von Nordheim, „das Amt der Verkündigung übernommen habe“ – und damit noch heute viele Menschen anspricht. Schlicht: ein Segen ist.

---

Robert Schumann: Nachtlied op. 108

Johannes Brahms: Ein Deutsches Requiem op. 45

(Sonntag, 10.06.2001, 20.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 13.06.2001

## **Der Bogen zu den Toten**

### **St.-Marien-Kantorei bot Schumann und Brahms in der Kirche**

**Uelzen.** "Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang, der richtige Augenblick flüchtig..." Dieser antike hippokratische Aphorismus ließe sich mühelos von der Kunst des Lebens auf die der Töne übertragen. Die St.-Marien-Kantorei schlug mit Schumanns "Nachtlied" und Brahms "Ein deutsches Requiem" einen Bogen zwischen Lebenden und Toten: Frohe Zuversicht und trostreiche Verheißung.

Über zehn Jahre seines Lebens widmete Brahms seinem Requiem, das jenseits der düsteren Jahreszeit zur Besinnung auffordert und unabhängig von Konfessionen und Religionszugehörigkeit allen Glaubenden gilt: "Hör-Wechsel" neben einer Christen und Juden versöhnenden Ausstellung "Blick-Wechsel" - in der selben Kirche.

Der Chor unter einem Akustik-Segel, Kantor Matz und die 50 Musiker der "Hamburger Camerata" sahen sich bei diesem spannungsvollen Unterfangen mit den Tücken einer hallreichen, wenig transparenten Raumakustik konfrontiert, die besondere Präzision und Ausdruckspräsenz erfordert.

Einige Intonationsschwächen im Sopran dürften auf dieses Konto zu buchen sein, wie auch eine gewisse Akustikdominanz des Instrumentalkörpers, insbesondere im "Nachtlied". Dennoch gelang gerade das selten aufgeführte Eröffnungswerk mit kompakter Vielschichtigkeit und melancholischer Dichte.

Die Solisten Heike Hallaschka und Thomas Berau bewiesen im folgenden "Requiem" mit präziser Diktion und guter Modulationssicherheit höchste Perfektion. Insbesondere die Sopranistin vermochte in jeder Nuancierung, bis in die zartesten Pianopassagen hinein, zu überzeugen.

So etwa in jener Passage, in der ihre Stimme völlig zeit- und schwerelos, wie in einer Umarmung, in die Oboenstimme übergang. Auch wenn der Bariton das Podium nach seinen Soli etwas abrupt verließ, war er doch mit warmer Stimmentfaltung und feiner dynamischer Abstufung wohlthuend präsent.

Die musikalisch bewegten Sängern und Sänger des "Marien-Chores" überzeugten in der lebhaften Gesamtphysiognomie als prägendes Abbild von Dramatik, Sehnsucht und Bestimmtheit der Tonschöpfung und dies im reizvollen Gegensatz zum sichtlich zurückhaltenden Dirigat.

Erik Matz war sich seiner Künstler sicher, im musikalischen, wie im menschlichen Sinne. Die Freude in den Gesichtern und die imponierende Konzentrationsleistung aller Beteiligten sind anders nicht erklärbar. Vergleicht man diese integrative Leistung mit den Wirren und Intrigen der Hamburger St.-Michaelis-Chöre, kann man Uelzen als "Heimstatt" eines enthusiastischen kirchenmusikalischen Schaffens bezeichnen.

Zusammen mit dem Förderkreis der St.-Marien-Kantorei gilt es dieses menschliche und musikalische "Gefäß" zu pflegen. Denn ohne Frage: Vita brevis, ars longa!

PROF. PETERSEN